

:: INTELLEKTUELLES PRAG IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT

Herausgegeben von
Steffen Höhne (Weimar-Jena), Alice Stašková (Jena),
Václav Petrboř (Prag) und Štěpán Zbytovský (Prag)

Band 26

Irina Wutsdorff (Hg.)

PRAG IM | FEUILLETON | IN PRAG

BÖHLAU



Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) –
Projektnummer 423460664

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2026 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink,
Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Collage aus der Titelseite des *Prager Tagblatts* XXII/75 (16.03.1898) und einer
Ansichtskarte Prag – Hradschin und Karlsbrücke, nach einer Idee von Štěpán Zbytovský

Korrektorat: Andreas Eschen, Beril
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Michael Rauscher, Wien
Druck und Bindung: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
E-Mail: info@boehrlau-verlag.com

ISBN 978-3-412-53365-6 (Print)
ISBN 978-3-412-53366-3 (E-Book)
ISBN 978-3-412-53367-0 (Elib)

Inhalt

Irina Wutsdorff

Prag im Feuilleton – Feuilleton in Prag. Einleitende Bemerkungen 7

Jana Marková

Die Prager Tagespresse und ihr Feuilleton (1918–1938) 21

Dalibor Tureček

Jan Neruda als Prager Feuilletonist 37

Manfred Weinberg

Zu Max Brods *Prager Tagblatt. Roman einer Redaktion* 55

Sibylle Schönborn

Transnational – europäisch. *Cultural mapping* im Literaturteil des Feuilletons der *Prager Presse* 69

Marie-Odile Thirouin

Themen und Sprecher im Feuilleton der *Gazette de Prague* (1920–1926) 83

Jörg Krappmann

Zwischen *Kunstwart* und *Merker*. Das musik- und kulturkritische Feuilleton Richard Batkas 133

Ulrike Mascher

Prag im Spiegel des Feuilletons. Literarische Topografien bei Richard Weiner und F. C. Weiskopf 149

Blanka Mongu

„Die ideale kleine Großstadt“. Prag im Feuilleton von *Lidové noviny* in den 20er- und 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts 171

Steffen Höhne

Prag in der *Deutschen Arbeit*. Zur kulturellen Konzeption und
Konstitution einer ‚Hauptstadt‘ 187

Marek Nekula

Prag in Paul Eisners Essays und Feuilletons 211

Barbara Thums

Mimikry und kleine Form. Robert Walsers Feuilleton
Der Bubikopf (1927) aus der *Prager Presse* 225

Irina Wutsdorff

Flanerie aus Kinderperspektive? Aneignung des öffentlichen Raums
in Zofka Kveders feuilletonistischen Prag-Texten 249

Gertraude Zand

Vom Werden einer Feuilletonistin. Milena Jesenská in Wien 265

Jana Marková

Erziehung zur ‚modernen‘ Frau. Die Feuilletons von Milena Jesenská 277

Prag im Feuilleton – Feuilleton in Prag

Einleitende Bemerkungen

Zum Feuilleton

Eine Affinität zwischen Prag und dem Feuilleton könnte man schon allein deshalb konstatieren, weil einer jener Texte, an denen gern die Besonderheiten dieser Textsorte demonstriert werden, von dem Prager Autor Egon Erwin Kisch ([1917] 1983) stammt.¹ Der selbstreflexive und darin durchaus typisch feuilletonistische Gestus seines Textes aus dem Jahre 1917 geht dabei weit über die Titelwahl ‚Feuilleton‘ hinaus. Mit ‚Feuilleton‘ ist neben der entsprechenden Sparte innerhalb der Zeitung eine ‚kleine Form‘ „an der Schnittstelle von Journalismus und Literatur“ (Kernmayer/Jung 2017) aufgerufen, oft verbunden mit einer „radikale[n] ornamentale[n] Stilgebärde“ (Oesterle 2000: 236). So kann mit Hildegard Kernmayer (2012) zumindest von einem „Sprachspiel nach besonderen Regeln“ gesprochen werden, auch wenn das Feuilleton sich keineswegs als fest umrissene Gattung definieren lässt, finden sich doch im Kulturteil der Zeitung Texte verschiedenster Sorte – seien sie wertender (also v. a. Rezensionen, Kritiken) oder informierender (Berichte, Mitteilungen, auch Reportagen) oder unterhaltender Art (wie Skizzen, Anekdoten, vielfach auch Erzählungen oder Romane in Fortsetzung) (Todorow 1996: 260). Dabei ist der Erscheinungsort dieser Texte seit dem 19. Jahrhundert auf den ersten Seiten der Zeitung durch einen Strich vom oberen Teil abgetrennt, der den tagespolitischen und -aktuellen Nachrichten und Kommentaren vorbehalten ist.² Die Autoren des Feuilletons sehen ihre Texte also

1 So erläutert Sibylle Schönborn (2007) anhand dieses Textes sowie an Alfred Polgars „Ein Tag“ und an Robert Walsers „Bleistiftnotiz“ grundsätzliche Merkmale des Feuilletons. Programmatisch in diesem selbstreflexiven Sinne ist auch der Titel *An den Rand geschrieben*, den Alfred Polgar seiner Sammlung von Feuilletons 1930 gab (ebd.: 205).

2 Die Platzierung der bereits seit dem 18. Jahrhundert unter dem Begriff ‚Feuilleton‘ firmierenden publizistischen Kleinformaten unterhalb eines „horizontalen Querstrich[s] [...] auf dem unteren Teil der ersten Seite“ (Todorow 1996, Sp. 261), „dankt sich“, wie Hildegard Kernmayer (2018: 133) ausführt, „vor allem medientechnischen Innovationen“, nämlich der Möglichkeit aufgrund „neuer und leistungsstärkerer Druckerpressen“ eigene, nämlich verlängerte Seitenformate einzuführen. Die erste Zeitung, die das Feuilleton unter dem Strich einführte, war, wie sie mit Verweis auf Ingemar Orscarsson (1993) anführt, die Pariser Tageszeitung *Le Propagateur* am 1. Juli 1799. Ihr folgte

stets in einem Spannungsverhältnis zu jenem nicht nur vom Umfang, sondern auch von der Wertschätzung her gewichtigeren Teil über dem Strich. Den Gestus, mit dem sie darauf reagieren, hat Erhard Schütz (2017: 39) mit dem Bonmot „feuilletonistische Arroganz der Bescheidenheit“ treffend gefasst: Sie reflektieren die Marginalität des Feuilletons gern als eine scheinbare, indem sie den Vorwurf der lediglich beiläufigen Unterhaltung aufgreifen, um ihn zu überbieten und eine andere, im Ästhetischen fundierte Gültigkeit des feuilletonistischen Schreibens über den Tag hinaus als kritisches Bild der Zeit zu postulieren.³ Genau dies gelingt Kisch mit seinem „Feuilleton“-Text, wenn er einerseits das Klischee von dem leichthin und nebenbei entstandenen Feuilleton aufgreift und es andererseits zugleich desavouiert, indem er während der Wartezeit auf eine Helene im Kaffeehaus ein Feuilleton beginnt und dabei zunächst vor allem die Uneinholbarkeit des eben noch Gegenwärtigen im Schreibprozess demonstriert, um dann mit einem scheinbar zufälligen und Nebensächliches treffenden Blick auf die Anzeigenseite eines konservativ-deutschnationalen Blattes (der *Deutschen Tageszeitung* aus Berlin) anhand der dortigen Zuchtbullengesuche die nicht nur nationalistische, sondern im Kern rassistische Grundstimmung der Zeit zu entlarven.⁴

Ein solcher Bezug zum politischen Kontext ist begriffs- und zeitungsgeschichtlich von Beginn an mit dem Feuilleton verbunden, wie Hildegard Kernmayer (2017) erläutert: „Mit seiner Popularisierung in den 1790er Jahren avanciert der Begriff [...] zur Bezeichnung für die zahlreichen publizistischen Kleinformate (meist agitatorischen Inhalts), die im Umfeld der französischen Revolution entstehen und die landläufig ‚petites feuilles journalistiques‘ [...] genannt werden.“ (Ebd.: 9 f.) Als „europaweit richtungsweisend für die Entwicklung sowohl der Rubrik wie auch des Genres“ wird allgemein das Feuilleton des *Journal des Débats* angeführt,⁵ das „die für die Zeit typische Gestalt auf[weist]: Es enthält das Pariser Theaterprogramm, Werbeeinschaltungen von Buchhandlungen und Druckereien, gereimte Rätsel, kleine Prosaskizzen etwa zu historischen Ereignissen, aber auch offiziöse Kundmachungen und nicht zuletzt Buchbesprechungen und The-

am 28. Januar 1800 das Pariser *Journal des Débats*, dem diese Innovation in der deutschsprachigen Feuilleton-Forschung lange zugeschrieben wurde.

- 3 So vergleicht Joseph Roth (1989 [1921]) in seinem gattungsreflexiv betitelten Text, den er 1921 im *Berliner Börsen-Courier* veröffentlichte, das Feuilleton gerade mit einer Seifenblase. Wie auch Kischs Text lässt er sich vor dem Hintergrund des beißenden Spotts lesen, mit dem Karl Kraus in seiner Polemik „Heine und die Folgen“ 1910 die feuilletonistische Schreibweise überzogen hatte (zu diesem Bezug Schlenstedt 2002).
- 4 Detaillierter zu diesem Feuilleton Kischs Schönborn (2004 und 2007).
- 5 Wie diese französische Herkunft seitens deutschnationaler Kreise dem Feuilleton immer wieder vorgehalten und mit dem Vorwurf des ‚Weibischen‘ und oft auch des ‚Jüdischen‘ verknüpft wurde, erörtert Schütz (2017).

aterkritiken.“ (Ebd.: 11) „Mit den napoleonischen Eroberungen [...] verbreitete sich auch die Einrichtung des Feuilletons in Deutschland“, wobei der *Nürnberger Correspondent* 1812 mit der Einführung „ein[es] Feuilletons im Stil des *Journal des Débates*“ als „das bisher erste nachweisbare Beispiel für die Übernahme der Form und des Namens in Deutschland“ (Schütz 2017: 33) gilt.

Die Breite an Themen und Textsorten bleibt ein Charakteristikum des Feuilletons, das sich allein schon deshalb Versuchen, es als Gattung zu bestimmen, widersetzt:

Stofflich unbegrenzt, erscheinen Feuilletons in den großen Tageszeitungen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts als satirische Kommentare zum tagespolitischen Geschehen, als ästhetisch informierte Kunst-, Literatur- oder Musikkritiken, als impressionistische Prosaskizzen, als philosophische Denkbilder, als essayistische Abhandlungen über sozioökonomische Phänomene und vieles mehr. (Kernmayer 2017: 13)

Das Typische des Feuilletonistischen wird deshalb eher an einem Gestus des Schreibens festgemacht, einer Stilgebärde, die sich bereits in den Feuilletons des 19. Jahrhunderts (Oesterle 2000) und bis in die Hochzeit des klassischen Feuilletons in den 20er- und 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts ausmachen lässt. Ausgehend von Robert Walser als einem von dessen herausragenden Vertretern zählt Erhard Schütz auf:

das [...] ironisierte Konzept der Plauderei [...], [...] Nichtigkeit und Beliebigkeit der Anlässe, Leichtigkeit in der Auffassung, die Geistesgegenwart, Witz und Aperçuhaf-tigkeit ebenso wie Humor, Ironie und Selbstironie. Ein hohes Maß an situativer Beobachtung und Selbstbeobachtung, Reflexivität und vor allem Selbstreflexivität. Dazu gehören aber auch Digressionen, also Abschweifungen und Sprunghaftigkeit, die Verbindung von vermeintlich oder tatsächlich Entferntliegendem ebenso wie eine spielerische ‚Umwertung der Werte‘: Hohes, Emphatisiertes, Pathetisches wird verkleinert oder banalisiert, wie umgekehrt Abseitiges, Nebensächliches, Übersehenes aufgehoben und aufgewertet werden. Mit Letzterem korrespondiert zugleich die Selbstpositionierung des Feuilletons als Kleiner Form [...]. Von hierher bestimmt es seine Intention und Legitimation, sowohl im Kontext des Mediums wie von Autorschaft, nämlich durch den Unterhaltungscharakter – gefasst sowohl als Unterhaltsamkeit für den Leser als auch in fingierter Unterhaltung mit dem Leser, der Leserin. (Schütz 2017: 38)

Bei aller Heterogenität der zum Feuilleton gehörenden Textsorten, ihrer so wenig greifbaren Position in einem Dazwischen, zwischen Publizistik und Literatur, erkennt Hildegard Kernmayer doch eine „spezifische Generizität des Feuilletons“, „genuin feuilletonistische[] Vertextungsregeln“ (2017: 66), die sie an einer dem

Feuilleton eigenen Art der Inszenierung festmacht: Die Inszenierung, also ein In-Szene-Setzen und Hervorkehren dessen, was so häufig als Charakteristika genannt wird, „des Ungefährten, des Beiläufigen, des Flüchtigen, des Gestimmten“, ist es, was „die Texte erst als feuilletonistische hervorbringt“ (ebd.). Bestandteil dieser mit dem feuilletonistischen Schreiben verbundenen „spezifische[n] Inszenierung“ ist die Hervorbringung und Akzentuierung einer „ästhetische[n] Subjektivität im Feuilleton“ (ebd.: 54): „[N]icht nur die Perspektivierung des Mitgeteilten resultiert aus dem Moment der Subjektivität“, sondern auch die für den Gestus des Feuilletons als so typisch empfundenen Stilgebärden, die häufig anzutreffende Selbstthematization des Schreibenden und des Schreibprozesses „sind jeweils an im Text entworfene ästhetische Subjekte gebunden“ (ebd.: 61).

Selbstreflexivität der Schreibweise und Selbstbezüglichkeit der Subjektentwürfe sind im Falle des „zu allererst durch seine Verbindung mit dem Merkantilien“ (ebd.: 57) geprägten Feuilletons allerdings nicht Kennzeichen eines autonom Ästhetischen. Die wenzwar ästhetisierten, so doch auch Moden, Blattlinien, Publikumsinteressen und -erwartungen folgenden, dabei immer wieder neuen Entwürfe von Subjektivität sind ein „Oberflächenausdruck des Feuilletonisten, der seine Subjektivität zu Markte tragen muß, wie sie das Medium von ihm verlangt“ (Utz 2000: 158). Helmut Stalder hat (mit Bezug auf Kracauer) die Relevanz des Publikationsortes des Feuilletons auch für diesen Aspekt spielerischer Selbstbezüglichkeit betont, den engen Bezug, in dem die inneren Regeln und Eigentümlichkeiten dieser Textgattung und die äußeren Produktions- und Rezeptionsbedingungen zueinander stehen. Er plädierte deshalb für eine kommunikationswissenschaftliche Sichtweise auf das Feuilleton, die „auch die Rückkopplungen mit dem Publikum einbezieht“:

Das Prozesshafte ist zu beachten, wenn man einen Zeitungsteil wie das Feuilleton definitorisch erfassen will. Ebenso wenig wie die Leserschaft die Präsentation allein diktiert, bestimmt die Zeitung das Massenbedürfnis allein. Tatsächlich besteht ein Wechselverhältnis, nicht nur zwischen der außertextlichen Wirklichkeit und dem Text, sondern auch zwischen Text und Leser; der Leser bekommt vom Text gewisse Standards aufgedrängt und fordert zugleich von ihm gewisse Standards ein. (Stalder 2003: 76)

Jene Autoren, die aufgrund ihres markanten, subjektiven und doch breit konsumierbaren Stils zu ‚Stars des Feuilletons‘ mit Wiedererkennungswert avancieren, sind in ein ambivalentes Verhältnis zwischen Affirmation und Subversion der Zirkulationsprinzipien des Kapitalismus gespannt, wenn sie der Marktgängigkeit und Massentauglichkeit ihres Stils einerseits den eigenen kommerziellen Erfolg verdanken, andererseits aber von einer Konfektionalisierung des eigenen Stils

bedroht sind (ebd.: 81). Auch dieses Spannungsverhältnis bleibt dem Feuilleton eingeschrieben, wenn es sich gerade in seinem Gestus des Fragmentarischen einerseits als adäquate Antwort auf jene Zumutungen erweist, die die in der Erfahrung der Großstadt kumulierende Moderne im Simmel'schen Sinne für die Wahrnehmung bereithält, und wenn es dabei andererseits und zugleich in genau dieser Fragmentarizität, mit der die Leerstelle des fehlenden Ganzen ausgestellt wird, ein subversives Moment enthält.

So waren es denn die Großstädte – im deutschsprachigen Raum insbesondere Wien und Berlin –, die zu Zentren des klassischen Feuilletons wurden, und zwar als Publikationsorte und als Stoff- und Motivgeber für die Reflexion der Modernisierungs- und Urbanisierungsprozesse und -diskurse, die sich an ihnen exemplarisch zeigen und verhandeln ließen. Der vorliegende Band fokussiert Prag in diesem doppelten Sinne: das Feuilleton in Prag und Prag im Feuilleton. Er geht, der mehrsprachigen und -kulturellen Situation der Stadt gemäß, auf das deutsche und das tschechische Feuilleton ein. Die bohemistische Forschung zum tschechischen Feuilleton benennt dabei im Wesentlichen analoge Merkmale wie die bislang hier referierte germanistische Forschung für das deutschsprachige. So nennt Barbora Osvaldová (2017: 90) in einem Journalistik-Lexikon die folgenden: Subjektivität hinsichtlich der im Schreibprozess entworfenen und kenntlich gemachten Autorposition und hinsichtlich der inhaltlich vertretenen Position; die Einnahme einer unter Umständen unerwarteten Perspektive; Sinn für Details, denen signifikante Beobachtungen abzugewinnen sind; Pointiertheit, die mit Ironie bis hin zu Sarkasmus verbunden sein kann; Leichtigkeit der Stilform, die aus der Verwendung metaphorischer Sprache ebenso resultiert wie aus assoziativen Gedankengängen oder dem Einsatz von experimentellen sowie innovatorischen Wort-, Sprach- und Formspielen. Die markierte Position des Textproduzenten oder der Textproduzentin zielt dabei häufig im Gestus des Plaudertons auf die Kontaktaufnahme mit dem Lesepublikum, was sich in einer früheren Bezeichnung des Genres bzw. der Rubrik als ‚beseda‘ (‚Gespräch‘) niederschlägt (ebd.). Auch den Strich, der das Feuilleton von den tagesaktuellen Meldungen im oberen Seitenteil trennt, gab es bis ins 20. Jahrhundert hinein. Ihm dankt sich im Tschechischen die Bezeichnung ‚podčárník‘ (substantivisch für: ‚unterm Strich‘) oder auch ‚podval‘ (eigentlich eine Art ‚Kellergewölbe‘) (ebd.: 177 f.).

Ein historisch-politisches Spezifikum betrifft die Anfangsphase des tschechischen Feuilletons, das in doppelter Hinsicht mit der die tschechische Kultur das gesamte 19. Jahrhundert hindurch prägenden Nationalbewegung verbunden war: Zum einen gehörte zu den damals allgemein geteilten Bemühungen, eine vollgültige, alle Bereiche umfassende tschechisch(sprachig)e Kultur zu begründen und zu befördern, auch der Auf- bzw. später Ausbau eines entsprechenden Zeitungswesens inklusive Feuilletons. Ab den 1860er-Jahren ist ein rasantes An-

wachsen der Zahl von Periodika zu verzeichnen: Erschienen 1863 noch lediglich 45 amtlich erlaubte tschechische Zeitungen und Zeitschriften in Böhmen, waren es 1879 bereits 122 und 1895 sogar 395, davon 120 politische (Tureček 2007: 96). Zum anderen war gerade das Feuilleton für diese Bestrebungen ein besonders geeignetes Medium, weil dieser Teil der Zeitung am wenigsten der Zensur ausgesetzt war und so im zunächst harmlos wirkenden feuilletonistischen Gestus der Plauderei durchaus politisch konnotierte Themen verhandeln konnte (ebd.: 96 f.). Die patriotisch gesinnte Leserschaft entstammt dabei auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch überwiegend agrarisch geprägten Schichten oder dem Kleinunternehmertum (ebd.: 97). Hier setzte die didaktische Funktion des tschechischen Feuilletons ein, das nicht nur unterhalten, sondern auch (Geschmacks-) Bildung und Gewandtheit befördern wollte. Diesen emanzipatorischen, volksbildenden Impetus des Feuilletons wusste insbesondere Jan Neruda, der ab den 1860er-Jahren zu den führenden Feuilletonautoren zählte (ebd.: 97 f.), mit einer oftmals in ironischem Ton gehaltenen kolloquialen, jovialen Lesersprache zu verbinden, die bis zur Vorwegnahme möglicher Leserreaktionen in quasideialogischer Form reichte (dazu Wutsdorff 2017).

Fokus Prager Moderne(n)

Die hier versammelten Beiträge gehen auf die gleichnamige Tagung in Prag vom 20. bis 22. September 2018 zurück.⁶ Sie reihte sich ein in eine Folge von Konferenzen des seit 2009 bestehenden interdisziplinären Forschungsverbundes „Prag als Knotenpunkt europäischer Moderne(n)“, einem bohemistisch-germanistischen Kooperationsprojekt zwischen der unter der Leitung von Manfred Weinberg an der Germanistik der Prager Karlsuniversität angesiedelten Kurt Krolop-Forschungsstelle für deutsch-böhmische Literatur und dem von mir zunächst an der Universität Tübingen und inzwischen an der Universität Münster betriebenen Forschungsschwerpunkt „Prager Moderne(n)“.⁷ Wie bei dem über-

6 Die Tagung fand im Rahmen des 2015–2018 an der Universität Tübingen von der DFG geförderten Projekts „Überschneidungen und Abgrenzungen in Raum und Zeit. Der literarische Diskurs der Prager Moderne(n)“ statt. Räumlichkeiten stellten das Österreichische Kulturforum und die Karlsuniversität Prag zur Verfügung. Finanziert wurde die Tagung seitens der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (im Rahmen der Projektförderung zur Erhaltung, Erforschung und Vermittlung deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa) und des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds sowie des Universitätsbunds Tübingen e. V.

7 Eine Auswahl von Beiträgen dreier Workshops, auf denen zu Beginn die Arbeitsfelder abgesteckt wurden, ist, versehen mit einer für die Forschungsperspektive des Verbunds programmatischen Einleitung unter dem Titel *Prager Moderne(n). Interkulturelle Perspektiven auf Raum, Identität*

greifenden Forschungskontext, so ist auch in der hier dokumentierten Beschäftigung mit dem Feuilleton das in Klammern gesetzte „(n)“ bei dem Wort „Moderne(n)“ wichtig. Denn es sollte und soll keineswegs um die Proklamation einer bestimmten Moderne etwa im Sinne einer fest umrissenen Gruppierung mit einer zu identifizierenden Programmatik gehen, sondern um die Beobachtung der Interaktion verschiedener Modernen bzw. Moderne-Auffassungen, wie sie gerade in einem zentraleuropäischen und plurikulturellen Raum wie der Stadt Prag aufeinandertrafen, sich – teils konfrontativ, teils dialogisch, dabei im besten Fall produktiv – miteinander auseinandersetzen oder auch voneinander absetzen. Wenn im Titel des Forschungsverbundes außerdem von einem „Knotenpunkt *europäischer* Moderne(n)“ die Rede ist, soll damit neben der genannten Vielfalt der Auffassungen und Realisierungen von Moderne vor Ort auch die Tatsache benannt sein, dass dabei auf eine Vielzahl wiederum durchaus sehr unterschiedlicher Spielarten der Moderne in Europa Bezug genommen wurde.

Der Forschungsverbund verfolgte von Beginn an das Ziel, die tschechisch- und die deutschsprachige Literatur und Kultur Prags und der Böhmisches Länder (also nicht nur der Prager Literatur und schon gar nicht nur der sogenannten Prager deutschen Literatur) zu betrachten und auch neu zu perspektivieren. Das hieß immer beides: den Blick auf konkrete, bislang wenig zur Kenntnis genommene und erschlossene kultur- und literaturhistorische Phänomene zu richten und außerdem neuere Ansätze der Kulturwissenschaften mit hinzuzuziehen und auf ihre Applizierbarkeit für den plurikulturellen Gegenstand zu überprüfen. Wichtig war es dabei stets, eine transdisziplinäre Perspektive einzunehmen, wie sie auch für die hier dokumentierte Tagung kennzeichnend war, an der sowohl Fachvertreter*innen beteiligt waren, die auf den Prager Kontext, als auch solche, die auf das Feuilleton spezialisiert sind. Eine solche Zusammenführung von Perspektiven und Kompetenzen aus Germanistik und Bohemistik über die Sprachgrenze hinweg geschieht nach wie vor allzu selten, wie auch selten sowohl deutsch- als auch tschechischsprachige Phänomene gleichermaßen Berücksichtigung finden. Nur so aber, das war und ist die dahinterstehende Überzeugung, können Erkenntnisse gewonnen werden, die der Mehrsprachigkeit und Plurikulturalität des untersuchten Raums angemessen sind. Erst wenn diese Dimension des Entstehungskontexts berücksichtigt wird, lassen sich die allzu lang in den

und Literatur (Weinberg/Wutsdorff/Zbytovský 2018) erschienen. Weitere Workshops sind in Themenheften dokumentiert: zum Thema „Übersetzen. Praktiken kulturellen Transfers am Beispiel Prags“ (Wutsdorff/Zbytovský 2014), zum Thema „Prager Figurationen jüdischer Moderne“ (Wetz/Wutsdorff 2015), der von Marek Nekula veranstaltete zum Thema „Zeitschriften als Knotenpunkte der Moderne/n“ in einem Sammelband (Nekula 2019) sowie der erste 2022 in Münster abgehaltene zum Thema „Die Moderne(n) der Region. Zum Verhältnis von Zentrum und Peripherie am Beispiel der böhmischen Länder“ (Wutsdorff 2022/23).

voneinander gesonderten Nationalphilologien, also der Germanistik und der Bohemistik, betrachteten Phänomene angemessen behandeln.

Im Hintergrund der Tagung stand letztlich auch die grundlegende Frage: Können wir von einer spezifischen Version der Moderne in Prag sprechen (so wie man etwa von einer Wiener Moderne spricht) oder finden wir die vielfältigsten Positionen der Moderne in Prag lediglich in einer jeweils mehr oder minder spezifischen Form vor?

Moderne wird dabei nicht als feststehender Begriff betrachtet, sondern als ein selbst diskursives Phänomen, das Aushandlungsprozessen unterliegt. Die Reaktionen auf die die Zeit prägenden zivilisatorischen Modernisierungsvorgänge bewegen sich in einem breiten Spektrum und prägen selbst wiederum das zeitgenössische Verständnis dessen, was denn Moderne sei: Sie reichen von Affirmation der Entwicklungen über ihre kritische Reflexion, die häufig in eine krisenhafte Zeitdiagnose mündet, bis hin zu Ablehnung. Literarische, literatur- und kulturkritische Texte der Zeit setzen – so die Grundannahme – auf explizite oder implizite Weise die eigene (als Prager, deutsch-Prager, tschechisch-Prager oder auch böhmische aufgefasste) Position zum Phänomen der Moderne in Beziehung. Insofern geht es immer auch um die Rekonstruktion des Kontextes, in dem Konzepte und ihre Vertreter*innen in der Prager Situation miteinander interagierten.

Hier nun kann das Feuilleton als besonders geeignete Quelle für eine solche Rekonstruktion dienen, lassen sich doch die Austausch- und Abgrenzungsprozesse zwischen der deutsch(sprachig)en und der tschechisch(sprachig)en Kultur Prags dort besonders gut beobachten. Das Feuilleton der Prager Zeitungen beider Sprachen ist sowohl Reflexionsort wie auch -medium von Austausch und Abgrenzung zwischen beiden kulturellen Sphären. Nimmt man die Feuilleton-Beiträge in den deutsch- und tschechischsprachigen Periodika als kulturhistorische Quelle, so lässt sich hieran die wechselseitige Wahrnehmung und Resonanz auf kulturelle Ereignisse eruieren, etwa in Theater- und Literaturkritiken, aber auch in der Präsentation von Übersetzungen aus der neueren oder älteren Literatur der jeweils anderen Sprache. Hinzu kommen essayistische Texte, denen die jeweilige Einschätzung zeitbedingter Phänomene entnommen werden kann. Gerade an den kleinen, oft markanten Texten aus der Feuilleton-Rubrik lässt sich der Frage nachgehen: Wie positionieren sich verschiedene Akteur*innen der Prager Kulturszene zu den zivilisatorischen Erscheinungen der Moderne? Wie wird Moderne in den Beiträgen diskursiviert? Insofern ist den Feuilleton-Beiträgen in beiden Sprachen nicht nur die wechselseitige Wahrnehmung und Beurteilung kultureller Erscheinungen zu entnehmen, sondern auch die jeweilige Positionierung innerhalb der Moderne.

Denn das Feuilleton ist, wie gezeigt, ein Medium, in dem sich die Auseinandersetzungen um die Moderne wie in einem Brennglas bündeln. Es kann als genuin moderne Gattung gelten, nicht nur weil es im Zusammenhang mit dem zu Beginn des 20. Jahrhunderts sich rasant entwickelnden Zeitungswesen entsteht, sondern auch weil ihm der Modus der Selbstreflexivität immer schon eingeschrieben ist: Diese Reflexion richtet sich sowohl auf die spezifische Produktionsweise und das spezifische Medium der Zeitung, als auch auf das Schreiben im Angesicht der sich verändernden Wahrnehmungsbedingungen in der Moderne. Feuilletonistisches Schreiben sucht, oft mit fantasievollen und spielerischen Formen des Arabesken und Ornamentalen, insbesondere Detailbeobachtungen ein Signum der Zeit abzugewinnen.

Wenn also Feuilletons die Erfahrungen der Moderne auf ihre spezifische Weise verdichteten und sich diesen kleinen Texten insofern eine Kulturpoetik der Moderne ablesen lässt, gilt dies für die spezifische Situation in Prag und die unterschiedlichen Positionierungen zur Moderne umso mehr. Dabei kann es im Prager bzw. böhmischen und mährischen Feuilleton sowohl um die Reflexion kultureller Entwicklungen oder Ereignisse direkt vor Ort gehen als auch um Betrachtungen, die einen größeren Horizont entfalten. Auch das Spannungsverhältnis von Austausch und Abgrenzung zwischen der deutsch- und tschechischsprachigen Kultur spiegelt sich im Feuilleton bzw. in der Art und Weise, wie bzw. ob über die jeweils anderssprachige Kultur geschrieben wird und wie zeitgeschichtliche Ereignisse eingeordnet werden, die im Zusammenhang mit der mehrsprachigen und mehrkulturellen Situation stehen. An Feuilleton-Texten beider Sprachen können insofern sowohl wechselseitige Wahrnehmungen und Einschätzungen verdeutlicht werden als auch Parallelen oder Unterschiede in der Beurteilung exemplarischer Phänomene der Moderne. Das Mit-, In-, Neben- und auch Gegeneinander von Deutschen und Tschechen in der Stadt Prag der Zeit tritt im Feuilleton besonders deutlich zutage.

Zu reflektieren ist darüber hinaus das Feuilleton als Ort des Austauschs und der Debatten, der den regionalen Kontext weit überschritt, publizierten in den Prager Feuilletons doch auch Autor*innen, die nicht in Prag ansässig waren. Dieter Heimböckel (2015) hat gezeigt, wie etwa Joseph Roth sich dabei die Stadt, die er nie betreten hat, zu einer ersehnten idealen Heimat stilisierte. Umgekehrt bedeutete die Einwerbung von Beiträgen international angesehener Autoren wie Roth oder auch Robert Walser eine Nobilitierung des eigenen Blatts und diente als Ausweis dafür, an den paneuropäischen Diskussionen der Zeit teilzuhaben.

Zu den Beiträgen

Der Band beginnt mit zwei Aufsätzen zur Geschichte des Feuilletons in Prag: JANA MARKOVÁ gibt einen Überblick über die deutsch- und tschechischsprachige Prager Tagespresse in der Zwischenkriegszeit – während der Hochzeit des klassischen Feuilletons also – und erläutert und sortiert die verlegerischen Hintergründe und die redaktionellen und politischen Ausrichtungen der wichtigsten Zeitungen dieser Zeit in Prag. DALIBOR TUREČEKs Beitrag geht zurück zu einem der Gründungsväter des tschechischen Feuilletons, Jan Neruda, und behandelt dessen Stellung im und Auffassung vom Feuilleton im historischen Zusammenhang.

Der zweite Teil nimmt einzelne Redaktionen in den Blick: MANFRED WEINBERG betrachtet Max Brods in reichlich zeitlichem Abstand entstandenen Roman über die Redaktion einer der wichtigsten deutschsprachigen Zeitungen der Ersten Republik auf das Bild hin, das Brod dort von der damaligen Arbeit zeichnet. Der zunächst 1957 unter dem Titel „Rebellische Herzen“ erschienene Roman wurde 1968 als *Prager Tagblatt. Roman einer Redaktion* neu aufgelegt. SIBYLLE SCHÖNBORN fokussiert das Feuilleton der *Prager Presse* und zeigt an dessen Literaturteil aus dem Gründungsjahr, wie dort das literarische Prag aus pragerdeutschen und tschechischen Autoren kartiert und mit Knotenpunkten wie Berlin und Wien im Zentrum einer kulturellen Landkarte Europas verortet wurde. Während in der *Prager Presse* die Idee eines Europas kultureller Vielfalt entworfen und der junge tschechische Nationalstaat hierfür zum Modell erhoben wurde, ignorierte der Feuilleton-Teil der *Gazette des Prague*, wie MARIE ODILE THIROUIN zeigt, die mehrsprachige und mehrkulturelle Situation Prags in dem Bild, das sie von der Stadt vermittelte, völlig. Dabei wurde die *Gazette de Prague*, ebenso wie die *Prager Presse*, von der Regierung der Tschechoslowakischen Republik finanziell gefördert, als zweimal wöchentlich erscheinende Zeitschrift in französischer Sprache sollte sie das Ausland über den neuen Staat und die neue Ordnung in Zentraleuropa informieren. JÖRG KRAPPMANN fokussiert mit dem Musikologen Richard Batka einen Akteur der Prager Kultur- und Musikszene, der für mehrere Redaktionen arbeitete: Seine zahlreichen kulturkritischen Feuilletons und musikästhetischen Darlegungen erschienen im *Prager Tagblatt*, der *Deutschen Zeitung Bohemia* sowie in der zur Lebensreformbewegung zählenden Zeitschrift *Kunstwart*. In Prag und späterhin als Herausgeber der Zeitschrift *Der Merker* in Wien sorgte er für eine Vernetzung der Wiener Kulturszene mit der Kunst- und Literaturszene der Böhmisches Länder.

Eine weitere Rubrik ist verschiedenen von Prag entworfenen Bildern im Feuilleton gewidmet. ULRIKE MASCHER stellt zwei Darstellungen des Tags der Republikgründung, des 28. Oktober 1918, einander gegenüber: Im Rahmen seiner in den *Lidové Noviny* erschienenen Feuilleton-Reihe *Třásníčky dějinných dnů* stellt

Richard Weiner teils dieselben Ereignisse dar wie Franz Carl Weiskopf sie 1931 rückblickend in seinem Roman *Das Slawenlied* (1931) gestaltet. Die Bewertung des auch im Stadtbild deutlich werdenden historischen Umbruchs allerdings unterscheidet sich. BLANKA MONGU zeigt, wie im Feuilleton der *Lidové noviny* der 20er- und 30er-Jahre die rasanten Modernisierungs- und Urbanisierungsprozesse der Zeit beschrieben und verhandelt werden, wie ‚altes‘ und ‚neues‘ Prag gegeneinander abgewogen werden und Karel Čapek ein Bild von Prag als „idealer kleiner Großstadt“ entwirft. STEFFEN HÖHNE geht in die Zeit vor der Republikgründung zurück und eruiert die Prag-Imagines, die im Feuilleton der deutschböhmisches *Deutsche Arbeit*, einem Forum nationalkultureller Sammlung, gezeichnet wurden. MAREK NEKULAS Beitrag konfrontiert Paul/Pavel Eisners Darstellungen des Prager urbanen Raums mit seiner im Rückblick geprägten und für die Kafka-Forschung so lange so prägenden Formel vom dreifachen Ghetto der deutschsprachigen, jüdischen, bürgerlichen Prager Schriftsteller und fragt, inwieweit sich aus Eisners Feuilletons ein anderes Bild ergibt.

Ein ganz wesentliches Moment der Modernisierungsprozesse war das immer sichtbarere und selbstbewusstere Auftreten von Frauen im öffentlichen Raum, begleitet von Diskussionen über die ‚neue Frau‘. Die diesem Themenbereich gewidmete Rubrik beginnt mit einem Beitrag zu einem Feuilleton Robert Walzers, das den für diese Entwicklungen so signifikanten „Bubikopf“ im Titel trägt. BARBARA THUMS verortet es im medialen Kontext des Erscheinungsortes, einer Beilage der *Prager Presse*, und analysiert das in ihm praktizierte Verfahren der Mimikry, einer für Walser und seine Spielart des Feuilletonistischen typischen Schreibstrategie.

Insbesondere in der jungen Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit sind die ‚neuen Frauen‘ aber nicht allein Thema, sondern auch Autorinnen des Feuilletons. Neben der in Deutschland später vor allem wegen ihrer Korrespondenz mit Kafka zu Berühmtheit gelangten Milena Jesenská suchten eine ganze Reihe von Frauen ihrer Generation ihren Vorstellungen von einem neuen modernen Leben und der modernen Frau nicht nur in Frauenrubriken, sondern auch im Feuilleton Ausdruck zu geben. So war die von Marie Fantová (MAFA) und kurzzeitig von Milena Jesenská in den *Lidové noviny* geführte Rubrik für Frauen (Penkalová 2012) auch in anderen Zeitungen wie *Národní listy*, *Národní politika*, *Tribuna*, *Prager Presse* oder *Prager Tagblatt* ein Ort, an dem in feuilletonistischem Stil Fragen der modernen Lebensweise debattiert wurden. Mit pointierten Beobachtungen und Reflexionen trugen die genannten und vergleichsweise viele weitere Autorinnen wie Olga Fastrová, Marta Rusová (Ma-ru), Zdenka Waterssonová, Marie Pujmanová zur Formierung sowie zur Reflexion des Selbstverständnisses einer weiblichen Leserschaft bei (Penkalová 2011; Heczková 2019). Im Zeitungsfeuilleton wie auch in Zeitschriften der Ersten Republik fand sich ein breites

Spektrum von Ansichten zu einem zeitgemäßen Verständnis von Weiblichkeit und Feminismus (Heczková 2018) bis hin zu den kommunistischen Ansichten Marie Majerová (Nývtová 2011).

Einer in mehrerer Hinsicht speziellen Autorin widmet sich der Beitrag von IRINA WUTSDORFF, nämlich der aus Slowenien stammenden Zofka Kveder, die in ihrer Prager Zeit auf Deutsch, Tschechisch und Slowenisch über die Stadt schrieb und dabei ihre kleine Tochter als flaneurhafte Erkunderin der Stadt darstellte. Die Feuilletonistin Milena Jesenská beleuchten die beiden folgenden Beiträge. GERTRAUDE ZAND untersucht die Wien-Feuilletons, die Jesenská aus der alten Hauptstadt des jüngst vergangenen Imperiums für die Leserschaft der jungen neu gegründeten Tschechoslowakischen Republik verfasste und in denen der gewaltige historische Wandel nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in Detailbeobachtungen greifbar wird. JANA MARKOVÁ zieht einen größeren Korpus von Jesenskás Feuilletons heran und legt einen didaktischen Impetus an ihnen frei: Mit den Lebensratschlägen, die Jesenská häufig in ihren Feuilletons erteilt, zielt sie auf eine Art Erziehung ihrer weiblichen Leserschaft zur ‚neuen, modernen Frau‘.

Ein abschließender Dank geht an die Autor*innen dieses Bandes, insbesondere für die Geduld, die sie trotz des langen Publikationsprozesses gezeigt haben. Gedankt sei auch den Hilfskräften, die an der technischen und bibliografischen Redaktion der Beiträge beteiligt waren: Dorothee Pronath in Regensburg sowie Dominik Schrage und Marco Knura in Münster.

Literatur

Quellen

- Kisch, Egon Erwin (1983): Feuilleton [1917]. – In: Ders.: *Mein Leben für die Zeitung 1906–1925. Journalistische Texte 1*. Berlin, Weimar: Aufbau, 196–200.
- Roth, Joseph (1989): Feuilleton [1921]. – In: Ders.: *Werke I*. (= Das journalistische Werk 1915–1923). Hrsg. von Klaus Westermann. Köln: Kiepenhauer & Witsch, 616–619.

Sekundärliteratur

- Heimböckel, Dieter (2015): „Heimat für Heimatlose“. Prag aus der nahfernen Sicht Joseph Roths. – In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei* N.F. 23/1–2, 115–128.
- Heczková, Libuše (2018): Časopisy pro ženy, ženské časopisy, časopisy o ženách. Polyperspektivní prezentace a reprezentace žen v časopisech první republiky [Zeitschriften für Frauen, Frauenzeitschriften, Zeitschriften über Frauen. Polyperspektivische Präsentation und Repräsentation von Frauen in Zeitschriften der Ersten Republik]. – In: Kubiček, Tomáš/Wiendl, Jan (Hgg.): *Obrazy kultury a společnosti v období první re-*

- publiky. Periodický tisk v letech 1918–1938* [Kultur- und Gesellschaftsbilder während der Ersten Republik. Periodika in den Jahren 1918–1938]. Brno: Moravská zemská knihovna, 23–35.
- Heczková, Libuše (2019): Pohyb, pohled a detail. Kritika a esejistika ‚garsonky‘ Marie Pujmanové [Bewegung, Blick und Detail. Literaturkritik und Feuilletonistik der ‚Garçonne‘ Marie Pujmanová]. – In: *Slovo a smysl* [Wort und Sinn] 16/32, 314–326.
- Kernmayer, Hildegard (2012): Sprachspiel nach besonderen Regeln. Zur Gattungspoetik des Feuilletons. – In: *Zeitschrift für Germanistik* 22/3, 509–523.
- Kernmayer, Hildegard (2017): Zur Frage: Was ist ein Feuilleton? – In: Dies./Jung, Simone (Hgg.): *Feuilleton. Schreiben an der Schnittstelle zwischen Journalismus und Literatur*. Bielefeld: transcript, 51–66.
- Kernmayer, Hildegard (2018): Feuilleton. Eine medienhistorische Revision seiner Entstehungsgeschichte. – In: *Zeitschrift für Germanistik*, Neue Folge, 28/1, 131–136.
- Kernmayer, Hildegard/Jung, Simone (2017) (Hgg.): *Feuilleton. Schreiben an der Schnittstelle zwischen Journalismus und Literatur*. Bielefeld: transcript.
- Nekula, Marek (Hg.) (2019): *Zeitschriften als Knotenpunkte der Moderne/n. Prag – Brunn – Wien*. Heidelberg: Winter.
- Nývltová, Dana (2011): *Femme fatale české avantgardy. Marie Majerová – česká komunistka ve víru feminizmu* [Femme fatale der tschechischen Avantgarde. Marie Majerová – eine tschechische Kommunistin in feministischem Glauben]. Praha: Akropolis.
- Oesterle, Günter (2000): „Unter dem Strich“. Skizze einer Kulturpoetik des Feuilletons im neunzehnten Jahrhundert. – In: Barkhoff, Jürgen/Carr, Gilbert/Paulin, Robert (Hgg.): *Das schwierige neunzehnte Jahrhundert. Germanistische Tagung zum 65. Geburtstag von Edda Sagara im August 1998*. Tübingen: Niemeyer, 229–250.
- Osvaldová, Barbora (2017): fejeton; podčarník; podval [Feuilleton; unterm Strich; Keller]. In: Halada Jan/Osvaldová, Barbora (Hgg.): *Slovník žurnalistiky. Výklad pojmů a teorie oboru* [Wörterbuch der Journalistik. Erläuterung der Fachtermini und -theorie]. Praha: Karolinum, 90–92; 177; 177–178.
- Penkalová, Lenka (2011): *Rubriky pro ženy v denním tisku 20. let 20. století a jejich autorky: Olga Fastrová, Marie Fantová, Milena Jesenská, Staša Jílovská a Zdena Wattersonová*. [Frauenrubriken in der Tagespresse der 1920er Jahre und ihre Autorinnen.] Praha, Diss. 2011. URL: <https://dspace.cuni.cz/handle/20.500.11956/47314> (11.03.2025).
- Penkalová, Lenka (2012): Rubriky pro ženy v českých denících 20. let 20. století: případ Lidových novin a spor o koncepci ženské rubriky pod vedením Marie Fantové a Mileny Jesenské (1927–1930) [Women’s Columns in Czech Newspapers of 1920’s: Lidové noviny and a Dispute over Women’s Column’s Philosophy under its Two Editors: Marie Fantová and Milena Jesenská (1927–1930)]. – In: *Mediální Studia / Media Studies* 2, 136–147.
- Schlenstedt, Dieter (2002): Feuilletons: Annäherungen an eine poetische Prosa. Roth, Kracauer, Kisch und andere. – In: *Weimarer Beiträge* 48/3, 420–433.
- Schönborn, Sibylle (2004): Kulturelle Topografie Mitteleuropas. Das Prager Feuilleton. – In: Borsò, Vittoria/Görling, Reinhold (Hgg.): *Kulturelle Topografien*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 243–254.

- Schönborn, Sibylle (2007): „...wie ein Tropfen ins Meer“. Von medialen Raumzeiten und Archiven des Vergessens. Das Feuilleton als ‚kleine Form‘. – In: Althaus, Thomas/Bunzel, Wolfgang/Göttsche, Dirk (Hgg.): *Kleine Prosa. Theorie und Geschichte eines Textfeldes im Literatursystem der Moderne*. Tübingen: Niemeyer, 197–211.
- Schütz, Erhard (2017): Unterm Strich. Über Grenzverläufe des klassischen Feuilletons. – In: Kermayer, Hildegard/Jung, Simone (Hgg.): *Feuilleton. Schreiben an der Schnittstelle zwischen Journalismus und Literatur*. Bielefeld: transcript, 31–50.
- Stalder, Helmut (2003): *Siegfried Kracauer. Das journalistische Werk in der ‚Frankfurter Zeitung‘ 1921–1933* (= Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft, Band 438), Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Todorow, Almut (1996): Feuilleton. – In: Ueding, Gert (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 3. Tübingen: Niemeyer, Sp. 259–266.
- Tureček, Dalibor (2007): *Fejeton Jana Nerudy* [Das Feuilleton Jan Nerudas]. Praha: ARSCI.
- Utz, Peter (2000): ‚Sichgehenlassen‘ unter dem Strich. – In: Kauffmann, Kai/Schütz, Erhard (Hgg.): *Die lange Geschichte der kleinen Form. Beiträge zur Feuilletonforschung*. Berlin: Weidler, 142–162.
- Weinberg, Manfred/Wutsdorff, Irina/Zbytovský, Štěpán (Hgg.) (2018): *Prager Moderne(n). Interkulturelle Perspektiven auf Raum, Identität und Literatur*. Bielefeld: transcript.
- Wetz, Katja/Wutsdorff, Irina (Hgg.) (2015): *Prager Figurationen jüdischer Moderne*. – Themenschwerpunkt in: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei* N.F. 23, 1–2, 9–210.
- Wutsdorff, Irina/Zbytovský, Štěpán (Hgg.) (2014): *Übersetzen. Praktiken kulturellen Transfers am Beispiel Prags*. – Themenschwerpunkt in: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 5, 2, 11–116.
- Wutsdorff, Irina (Hg.) (2022–23): *Die Moderne(n) der Region. Zum Verhältnis von Zentrum und Peripherie am Beispiel der böhmischen Länder*. – Themenschwerpunkt in: *Brücken. Zeitschrift für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft* 2022 (29) 2, 7–145, und 2023 (30) 1, 7–122.

Die Prager Tagespresse und ihr Feuilleton (1918–1938)

Politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik am 28.10.1918 wurde Prag die Hauptstadt des neuen Staatsgebildes.¹ Damit kulminierte eine Entwicklung Prags, die in den 1860er-Jahren mit nationalistischen Kulturprojekten begann und Prag schließlich „zur faktischen Hauptstadt der tschechischen Nation“ (Höhne 2017: 60) werden ließ. Laut der Volkszählung von 1921 hatte Prag fast 730.000 Einwohner, 1930 dann über 950.000.² In der Volkszählung von 1921 gaben pro 1000 Einwohner Prags 941,9 Einwohner die tschechoslowakische Nationalität, 45,9 Einwohner die deutsche, 9 Einwohner die jüdische und 1,4 die ungarische Nationalität an (Sčítání 1924: 55).³ Prag war somit eine mehrheitlich tschechische Stadt mit einer deutschen Minderheit, die nicht mehr als 40.000 Personen gezählt haben dürfte (Höhne/Köpplová 2017: 101).

Die Böhmischen Länder zeichneten sich seit dem 19. Jahrhundert durch ein hohes Maß an Industrialisierung aus. Dank dieses Erbes aus der Zeit der Habsburgermonarchie war die Tschechoslowakei von Anfang an ein entwickelter Industriestaat, wobei sich die Produktion weiterhin vor allem in Böhmen konzentrierte (Harna 2008: 317). Mit dem guten wirtschaftlichen Entwicklungsstand ging eine vergleichsweise hohe allgemeine und fachliche Bildung der Bevölke-

1 § 5 der Tschechoslowakischen Verfassung vom 29.2.1920.

2 S. die Angaben von *Český statistický úřad* [Tschechisches Amt für Statistik]. <https://vdb.czso.cz/vdbvo2/faces/index.jsf?page=vystup-objekt-parametry&sp=A&skupId=1187&filtr=G~F_M~F_Z~F_R~F_P~_S~_U~301_null_&pvoc=&katalog=31674&pvo=SCHIST01aobvy&z=G&f=GRAFICKY_OBJEKT#w=> [30.5.2023]. Der Einwohneranstieg zwischen 1921 und 1930 ist zumindest teilweise auf die Eingemeindung Prager Vororte zurückzuführen. Das Gesetz über die neue administrative Gliederung trat 1920 in Kraft und wurde zum Februar 1922 wirksam (ebd.). <https://www.czso.cz/csu/xa/historie_vnitriho_usporadani_hlavniho_mesta_prahy> [30.5.2023].

3 Weniger als 1,0 Einwohner gab polnische bzw. russische/ukrainische/karpathorussische Nationalität an. In ganz Böhmen war das Verhältnis der tschechoslowakischen Nationalität zu der deutschen 666,4 zu 330,4 pro 1000 Einwohner (Sčítání 1924: 55). Durch die Volkszählung von 1921 wurde nicht explizit ermittelt, welche Sprache(n) die Bürger*innen verwenden. Zu Mehrsprachigkeit/Zweisprachigkeit in den Böhmischen Ländern Nekula/Petrbok (2017). Ausführlicher zur Demografie Prags in der Ersten Republik, mit besonderem Fokus auf die deutsche Minderheit Adam (2011).

zung einher (ebd.: 323 f.)⁴. In kultursoziologischen Untersuchungen wird die Erste Tschechoslowakische Republik als eine „Republik der Leser“ (Trávníček 2018) apostrophiert. Das literarische Feld war vielfältig nach sozialen Milieus differenziert, Bücher waren eine Massenware, Schriftsteller erfreuten sich im Allgemeinen hohen Ansehens (Pavlíček 2015: 697, 706; Trávníček 2018).⁵ Die Druckmedien hielten und festigten den Status des wichtigsten, mittlerweile massenhaft verbreiteten Mittels öffentlicher Kommunikation.⁶ Daneben starteten ab 1923 von Kbely bei Prag regelmäßige Rundfunksendungen. Ab 1925 wurden in Prag und weiteren regionalen Zentren der Tschechoslowakei mithilfe staatlichen Kapitals professionelle öffentlich-rechtliche Rundfunkstudios aufgebaut⁷ (Votavová 1993: 7-44; Končelík/Večeřa/Orság 2010: 56-59; ausführlich in Čábelová 2000).

Bis September 1938 war die Tschechoslowakei eine liberale Demokratie. Gesetze, die das Druckwesen regulierten, wurden von der Legislative des Vorgängerstaates, der Monarchie Österreich-Ungarn, übernommen und nur schrittweise novelliert (Končelík/Večeřa/Orság 2010: 32-34). Die Zensur der Ersten Tschechoslowakischen Republik war transparent und gesetzmäßig (Pavlíček 2015: 693, 709). Periodika wurden einer systematischen Durchsicht unterzogen. Die behördlichen Eingriffe in die Presse konzentrierten sich auf Unterbindung demokratiefeindlicher Invektiven von rechts und links und die Reduktion antisemitischen Inhalts (ebd.: 699-701). Maßnahmen gegen deutsche und tschechische nationalistische und kommunistische Presse nahmen in den 1930er-Jahren zu. Sie erfolgten auf Grundlage neuer Gesetze, die einen Schutz der parlamentarischen Demokratie zum Ziel hatten (ebd.: 711 f.).

4 Das gilt besonders für Böhmen, Mähren und den tschechischen Teil von Schlesien. Für die Slowakei wird von bis zu 16 Prozent Analphabeten ausgegangen, in der Karpatenukraine war nur etwa die Hälfte der Bevölkerung alphabetisiert (Pavlíček 2015: 705; Trávníček 2018: 114).

5 Einen Einblick in das literarische Feld der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit vermitteln die nach Jahren geordneten Listen von Buchveröffentlichungen (inklusive Unterhaltungsliteratur, Sachbücher und Ratgeber) in Papoušek (2010, 2014, 2017). In Bezug auf die seriellen Printmedien stellen Končelík/Večeřa/Orság (2010: 40) fest, dass zumindest die billigeren Zeitungen und Zeitschriften für einen großen Teil der Bevölkerung erschwinglich waren.

6 Diese Feststellung trifft vermutlich auf alle europäischen Länder in der Zwischenkriegszeit zu, Melischek/Seethaler (2019: 9).

7 Auf Slowakisch wurde ab 1926 aus Bratislava und später auch aus weiteren Städten der Slowakei gesendet. <<https://www.rtvs.sk/historia/casova-os>> [2.6.2023]. Der Anteil der deutschen Sendungen an den Sendungen des tschechischen Rundfunks war gering. Zu deutschsprachigen Sendungen Polák (2011: 251 f.).

Prag als Verlagsort deutscher und tschechischer Tagespresse

Nachdem Anfang der 1860er-Jahre in Österreich die politische Liberalisierung einsetzte, entwickelte sich Prag zum wichtigen Verlagszentrum der tschechischen und deutschen Presse. Von 1860 bis 1938 wuchs die Zahl der in Prag herausgegebenen Tageszeitungen und anderer serieller Druckmedien kontinuierlich.⁸ Das Jahr 1918 stellt in Hinblick auf die Medien keine einschneidende Zäsur dar. Viele Zeitungen wurden bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts oder Anfang des 20. Jahrhunderts gegründet und setzten ihr Erscheinen nach der Republikgründung fort. Anders verhält es sich mit dem Ende des hier behandelten Zeitraums. Zwischen den Jahren 1938 und 1945 wurde mit einigen wenigen Ausnahmen⁹ das Erscheinen aller bisher etablierten Tages- und Wochenzeitungen eingestellt und nicht mehr erneuert.

Die ersten modernen Tageszeitungen erschienen in Prag in deutscher Sprache (*Bohemia*¹⁰, 1828–1938, *Mercy's Anzeiger für Böhmen*¹¹, 1854–1858). Seit den 1860er-Jahren kamen tschechische Titel hinzu (zunächst die Tageszeitung *Národní listy* [Nationalblätter], 1861–1941). Während der Ersten Republik er-

8 Eine Bibliografie der in den Böhmisches Ländern bzw. in der Tschechoslowakei herausgegebenen Periodika ist in *Souborný katalog České republiky/Seriály* (CASLIN) [Gesamtkatalog der Tschechischen Republik/Periodika] implementiert. Eine Bibliografie der Zeitungen und Zeitschriften aus den tschechoslowakischen Landesteilen Böhmen, Mähren und Schlesien und den Jahren 1919–1945 legt außerdem Kubiček (2004a) vor. Die Angaben in Kubiček (2004a) sind in der Regel mit Angaben des elektronischen *Souborný katalog ČR* identisch, dennoch lohnt es sich, beide Quellen zu konfrontieren. Eine Anfrage in *Souborný katalog ČR/Seriály* mit den Parametern „místo vydání [Verlagsort]: Praha OR Prag“, „periodicita: denně“ [Periodizität: täglich] generierte 160 Titel, deren erstes Erscheinungsjahr in der Zeitspanne 1814 bis einschließlich 1938 liegt. Technisch ist es nicht möglich, eine Anfrage zu stellen, die die in einem bestimmten Jahr (z. B. 1920) erscheinenden Tageszeitungen bzw. Periodika ergibt. Möchte man ermitteln, welche Periodika in einem bestimmten Jahr in Prag erschienen, müsste dafür eine manuelle Auswertung der Daten erfolgen. In Bezug auf Wien der Ersten Republik geben Melischek/Seethaler (2019: 7) an, dass in Wien täglich durchschnittlich an die 30 Zeitungstitel erschienen. Im Falle Prags ist von einer ähnlich hohen Zahl auszugehen.

9 Die Ausnahmen bei den Tageszeitungen sind: die kommunistische Tageszeitung *Rudé právo* [Das rote Recht], die von November 1938 bis Juni 1945 eingestellt war, von 1945 bis 1995 aber wieder erschien. Die sozialdemokratische Zeitung *Právo lidu* [Das Recht des Volkes] erschien bis 1948. Die Zeitung *Národní osvobození* [Nationale Befreiung] erschien ebenfalls bis 1948 (*Souborný katalog ČR*).

10 Seit 1914 hieß das Blatt *Deutsche Zeitung Bohemia*. Alle Angaben zur Erscheinungsdauer der Periodika sind dem *Souborný katalog ČR* entnommen. Von Einzelheiten (z. B. kürzere Unterbrechungen des Erscheinens, Veränderungen des Titelsatzes) wird hier abgesehen.

11 Von 1858 bis 1864 als *Prager Morgenpost* herausgegeben. Von 1877 bis 1939 erschien in demselben Verlag (Heinrich/Jindřich Mercy) das *Prager Tagblatt*.

blühte in Prag in erster Linie das tschechischsprachige Verlags- und Pressewesen. Die etablierten deutschen Tageszeitungen erschienen dort zwar weiterhin, das Segment der deutschen Presse wuchs jedoch nicht bedeutend weiter.¹² Als slowakische Tageszeitung wurde in Prag nur *Slovenská politika* [Slowakische Politik] herausgegeben, allerdings nur von 1920 bis 1921, danach zog die Redaktion nach Bratislava um.¹³ In Prag erschien außerdem eine ungarische Tageszeitung (*Prágai magyar hírlap* [Prager Ungarischer Anzeiger], 1922–1938¹⁴). Über keine eigenen Printmedien verfügten Sinti und Roma.¹⁵ Die Emigration aus der Sowjetunion gründete eigene Periodika in russischer und ukrainischer Sprache, wenn auch keine Tageszeitung (Kubíček 2004b: 253). Nach 1933 bzw. 1934 siedelten außerdem Redaktionen einiger deutscher und österreichischer Periodika nach Prag um (Becher 2017: 238).

In der Ersten Republik blieb die Trennung des Verlagssektors entlang der sprachlich-nationalen Scheidelinie weitestgehend beibehalten. Die tschechischen Druckmedien erschienen überwiegend bei großen Verlagsunternehmen und wandten sich an eine Öffentlichkeit, die als ethnonational einheitlich und einsprachig vorausgesetzt wurde. Die wichtigsten tschechischen Verlagskonzerne hatten ihren Sitz in Prag (für eine Übersicht Bednařík/Jirák/Köpplová 2011: 165–175). Die deutschen Bücher und Periodika wurden in der Tschechoslowakei überwiegend von kleinen und regionalen Verlegern herausgebracht (Hall 2017). Erfolgreiche Literatur deutscher Autoren aus der Tschechoslowakei erschien in der Regel in Deutschland oder Österreich. Die überregionalen Tageszeitungen aus Prag wurden in den Verlagen *Andreas Haase (Deutsche Zeitung Bohemia)* und *Heinrich Mercy (Prager Tagblatt)* herausgegeben, die auch weitere deutsche Zeitschriften im Verlagsprogramm führten. Nach der Nationalität getrennt waren auch die Journalistenorganisationen (Höhne/Köpplová 2017: 101; Končelík/Večeřa/Orság 2010: 67 f.). Zweisprachige Periodika kamen nur vereinzelt vor. Die

12 Bednařík/Jirák/Köpplová (2011: 159) vergleichen die Anzahl der tschechischen und deutschen Tageszeitungen in Böhmen. Anders als in Prag wurden in ganz Böhmen mehr Zeitungstitel in deutscher als in tschechischer Sprache herausgebracht. Die erstaunlich hohe Anzahl der deutschen Tageszeitungen in Böhmen ist jedoch auf eine ausgebliebene Modernisierung des deutschen Pressewesens in den Böhmisches Ländern bzw. der Tschechoslowakei zurückzuführen. Während die wichtigsten tschechischen Zeitungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einer überregionalen, durch große Verlagskonzerne herausgegebenen Massenpresse angehörten, blieb die deutsche Presse „traditionell konzipiert, fragmentiert, in der Provinz ansässig, wirtschaftlich schwach und konservativ“ (Höhne/Köpplová 2017: 100).

13 Relativ kurzlebig waren auch verschiedene slowakische politische Wochenzeitungen wie z. B. *Slovák v Prahe* [Der Slowake in Prag] (1933–1934) und *Pražský slovenský list* [Prager slowakisches Blatt] (1935–1937).

14 Für die Erscheinungsdauer Kubíček (2004b: 253).

15 Vereinzelte Periodika auf Romani erscheinen in Prag erst seit den 1990er-Jahren.

Praxis der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit war nicht durch die Überlegung motiviert, mehr Leser zu erreichen, sondern sie stellte vielmehr eine symbolische, ideologische Geste dar (Wutsdorff 2019 über Mehrsprachigkeit in der avantgardistischen Zeitschrift *ReD*, s. auch die zweisprachige Wochenschrift *Die Brücke/Most*, 1935–1938). Unüblich war es auch, eine Zeitschrift in zwei Sprachmutationen herauszugeben.¹⁶

Tschechische Tageszeitungen aus Prag: Dominanz der Parteipresse

Für die Entwicklung der tschechischen Tagespresse war die Entstehung tschechischer politischer Parteien Ende des 19. Jahrhunderts ein ausschlaggebender Impuls. Die meisten tschechischen Tageszeitungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fungierten als Sprachrohr einer Partei.¹⁷ Die parteiliche Anbindung wurde im Namen der Zeitung angezeigt und schlug sich sowohl in der Auswahl von berichteten Ereignissen als auch deren Darstellung nieder. Wenn die tschechoslowakische Presse auch stark nach politischer Lagerbildung organisiert war, bestand doch keine direkte Proportionalität zwischen der Beliebtheit eines bestimmten Blattes und den Wahlergebnissen.¹⁸ Besonders die Abendzeitungen, die gegenüber den Morgenzeitungen deutlich größere Auflagen verzeichneten, waren hinsichtlich der politischen Orientierung oft relativ neutral.¹⁹

Am erfolgreichsten in der medialen Kommunikation war die *Československá strana socialistická* [Tschechoslowakische sozialistische Partei]²⁰, die sich um eine Synthese des tschechischen Nationalismus mit sozialer Thematik bemüht-

16 Ein seltenes Format war in dieser Hinsicht die illustrierte Monatsschrift *Měsíc/Der Monat* (Brno, 1932–1939/1940). Die Zeitschrift erschien in tschechischer und deutscher Variante, mit teilweise gleichen Inhalten.

17 Da politische Parteien die Zeitung nicht besitzen konnten, wurden die Medien von einer Genossenschaft oder einem Verlagshaus, das der Partei nahestand, herausgegeben. Angaben zu den einzelnen Zeitungen in Osvaldová/Čeňková (2017: 18–20) sowie Angaben zum Verlag in *Souborný katalog ČR*. Für eine ausführliche Übersicht der tschechischen Parteipresse Kubiček (2004b: 7–54).

18 Das gilt sowohl für die tschechische als auch für die deutsche Presse. So waren die deutschen Liberalen zwar sehr pressestark (nicht zuletzt dank den Prager Tageszeitungen *Prager Tagblatt* und *Deutsche Zeitung Bohemia*, die ihnen nahestanden), hatten aber sehr schwache Wahlergebnisse. Bei deutschen Sozialdemokraten war die Situation genau umgekehrt (Kubiček 2004b: 74).

19 So wird zum Beispiel die meistverkaufte Tageszeitung *Večerní České slovo* von Kubiček (2004b: 228) der Kategorie der „politisch farblosen“ Zeitungen zugeordnet.

20 Die Parteien werden hier unter dem Namen angeführt, den sie in den Parlamentswahlen 1925 führten (Výsledky o. J.: 13). Die davor oder danach erfolgten Veränderungen des Parteinamens werden hier nicht berücksichtigt.